

Hans Schwier

Bildungspolitische Perspektiven

Als Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen möchte auch ich Sie zu Ihrer diesjährigen Bundestagung herzlich begrüßen.

Ich danke Herrn Professor Schneider für die freundliche Einladung und dafür, daß ich Ihnen einige grundsätzliche Überlegungen zur musisch-kulturellen Bildung vortragen kann.

Der Deutsche Bildungsrat hat mit dem Ergänzungsplan zum Bildungsgesamtplan die "musisch-kulturelle Bildung" nicht nur begrifflich besetzt.

Er hat auch - in vorsichtiger Absetzung von der traditionellen musischen Bildung - die Inhaltsbereiche erweitert und die Aufgaben einer musisch-kulturellen Bildung differenziert beschrieben.

Neben den traditionellen Bereichen musischer Bildung: Musik, Kunst, Sprache und Bewegung werden von ihm Medien wie Photographie und Film, aber auch multimediale Angebote einbezogen.

Die Feststellung, daß musisch-kulturelle Bildung schöpferische Fähigkeiten und Kräfte des Menschen wecken soll, unterscheidet sich nicht vom Anspruch traditioneller musischer Bildung.

Aufmerken läßt eher, wenn gefordert wird, daß musisch-kulturelle Bildung - zu differenzierter Wahrnehmung und Beurteilung der Umwelt - wie Werbung, Industrieproduktion, Mode, Unterhaltungsmusik, Trivialliteratur und Medienprogramme - anregen soll,

- wenn sie zu einem eigen- und nachschöpferischem Tun hinführen soll, das kommunikative Verhaltensweisen fördert.

Meine Damen und Herren, die abgewogene Verbindung von bewährtem Überkommenem und neuen Ansprüchen im Bereich musisch-kultureller Bildung hat diese Arbeit des Bildungsrates ausgezeichnet.

Ihr bildungspolitischer Stellenwert ist kaum zu überschätzen, zumal sie nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, daß in diesem Bereich ein relativ breiter Konsens zwischen den parteipolitischen Lagern besteht.

Nicht um diesen Konsens aufzukündigen, vielmehr um veränderte Bedingungen aufzuarbeiten, z. B. auf Grund der Neuen Technologien, um Erreichtes kritisch zu überprüfen und gegebenenfalls Aufgaben und Ziele neu zu bestimmen, erscheint es mir erforderlich, den Ergänzungsplan musisch-kultureller Bildung fortzuschreiben.

So verdienstvoll die in diesen Tagen vom Deutschen Kulturrat vorgelegten Positionen und Empfehlungen zur "Konzeption kultureller Bildung" auch sind, sie können diese Arbeit nicht ersetzen. Und auch die Kultusministerkonferenz kann eine derartige Arbeit nicht leisten.

Ich will im Folgenden versuchen, die Richtung zu skizzieren, in die m. E. eine Fortschreibung gehen müßte. Dabei beziehe ich mich absichtsvoll auf den Bereich der allgemeinbildenden Schulen und ihren Erziehungsauftrag. Gestatten Sie mir, dazu drei Fragen zu stellen:

1. Müssen wir im Zusammenhang mit musisch-kultureller Bildung nicht über das Thema Kultur und Schule erneut nachdenken?
2. Müssen wir nicht aus der Kompensationsfunktion, die musisch-kultureller Bildung beigemessen wird, neue Schlüsse ziehen?
3. Was können wir in der Praxis tun, um die musisch-kulturelle Bildung zu stärken?

Zu 1. Kultur und Schule

Unabhängig vom jeweiligen politischen Standpunkt wird man sich darauf verständigen können, daß der Begriff Kultur die Gesamtheit der geistigen, künstlerischen und gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft umfaßt. In diesem Sinne ist es Aufgabe der Schule, im Unterricht und in außerunterrichtlichen Veranstaltungen, Kinder und Jugendliche mit dem kulturellen Leben vertraut zu machen und sie einer kritisch-produktiven Auseinandersetzung mit der kulturellen Tradition zu befähigen.

Es ergibt sich aus dem Anspruch auf Teilhabe aller an der Kultur in einem demokratischen Staat, daß die Schule die Aufgabe hat, allen - nach Maßgabe ihrer individuellen Voraussetzungen - die Teilnahme am kulturellen Leben zu ermöglichen.

Dazu muß sie vor allem im Bereich musisch-kultureller Bildung bei Kindern und Jugendlichen Sensibilität gegenüber ästhetischen Gegenständen fördern und die Fähigkeit zu eigenem kreativen Gestalten entwickeln.

Da die Schule für viele Menschen der einzige, zumindest erste Ort kultureller Erfahrungen ist, ist das ein Teil ihres Erziehungs- und Bildungsauftrags.

Daß dieser Auftrag das Überschreiten der fachlichen Grenzen der Unterrichtsfächer nahelegt, da die Fächer nur jeweils einen Ausschnitt aus der Vielfalt der kulturellen Tradition repräsentieren, darauf hat die Kultusministerkonferenz in ihrer Empfehlung "Kultur und Schule" aufmerksam gemacht, deren Maßnahmekatalog ich in diesem Zusammenhang in Erinnerung bringen darf.

Ich komme zu Punkt 2:

Kompensationsfunktion musisch-kultureller Bildung

Die sich auf den Bildungsrat stützende Tradition musisch-kultureller Bildung versteht sich in erster Linie als Kompensation der zunehmenden kognitiven Einforderungen und Belastungen der Schülerinnen und Schüler durch eine Verstärkung der emotionalen und sozialen Bereiche.

Unbestreitbar lassen sich die verschiedenen Unterrichtsfächer oder Lernbereiche nach Struktur, Inhalten und Methoden durch unterschiedliche Nähe oder Ferne zu kognitiven, emotionalen oder pragmatischen Einforderungen bestimmen. Vor einem falschen Dualismus muß allerdings nachdrücklich gewarnt werden. Pädagogisches Handeln darf keine dieser drei Ebenen vernachlässigen - auch nicht in der musisch-kulturellen Bildung. Die Trias: Kopf, Herz und Hand gilt auch für diesen Bereich.

Auf einer vergleichbaren Ebene sehe ich auch die Gefahr, daß musisch-kulturelle Bildung sozusagen der Erholung und Wiederherstellung der Kräfte dient, die für die eigentlichen Leistungsanforderungen benötigt werden. Auch das wäre eine verhängnisvolle, weil falsche Trennung. Denn musisch-kulturelle Bildung kann so wenig auf Ernsthaftigkeit und Anforderungen verzichten wie die anderen Lernbereiche auf das Spielerische und Kreative. Es wäre zu prüfen, inwieweit die Forderungen der letzten Zeit nach Priorität für das praktische Tun im musisch-künstlerischen Unterricht eine Antwort auf die sicherlich nicht unproblematische Betonung theoretischer Anforderungen der siebziger Jahre ist. Ist das ein verständlicher und zu erwartender Pendelschlag weg von der Lernzielorientierung der Curriculumtheorie oder sind das erste Ansätze zu einem neuen Selbstverständnis?

Hierzu gehört die in letzter Zeit erneut erhobene Forderung nach ästhetischer Erziehung. Wenn das zunehmende Interesse an ästhetischer Bildung ernsthaft als Symptom unserer kulturgeschichtlichen Situation interpretiert wird, wie Klaus Mollenhauer es tut, müssen daraus Konsequenzen gezogen werden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um meine Forderung nach Fortschreibung des Ergänzungsplans "musisch-kulturelle" Bildung verständlicher zu machen.

Ich komme nun zu meinem 3. Punkt, sozusagen dem Bericht aus der nordrhein-westfälischen Praxis.

In allen allgemeinbildenden Schulen des Landes ist der musisch-kulturelle Bereich fest in der Stundentafel verankert. Musisch-kulturelle Bildung ge-

hört von Anfang an zur Grundbildung. Durch umfangreiche Differenzierungsmöglichkeiten in den unterschiedlichen Schulformen und Schulstufen wird allen Schülergruppen ein hohes Maß an Förderung zuteil. Die Schülerinnen und Schüler können ihrer Neigung und Leistungsfähigkeit entsprechend in einem gewissen Umfang selbst bestimmen, welchen Fächern sie sich im Wahlpflichtbereich, bei Arbeitsgemeinschaften usw. zuwenden wollen.

Das Prinzip der Breitenförderung im musisch-kulturellen Bereich hat vor allem im Primarbereich Vorrang vor einer zu frühen Spezialisierung und Profilbildung.

Ich bin überzeugt, daß das jetzige System einer schulischen Grundbildung und einer differenzierten ergänzenden Förderung durch inner- und außerschulische Angebote eine gute Förderung der Schülerinnen und Schüler garantiert.

Ich kann nicht erwarten, daß die Stundentafelanteile, die für den musisch-künstlerischen Bereich zur Verfügung stehen, in diesem Kreis allgemeinen Beifall finden. Es wäre aber unredlich - und auch nicht einzulösen -, wenn ich Ihnen eine deutliche Erhöhung des Anteils in Aussicht stellen würde. Die Belastbarkeit der Schüler hat ihre Grenzen.

Und die Ansprüche, die an das Bildungsprogramm unserer Schulen herangetragen werden, sind zahlreich, und oft ebenfalls berechtigt. Ich erinnere z. B. daran, daß die neue Verhandlungsrunde über die gymnasiale Oberstufe in der Kultusministerkonferenz von einer Ländergruppe mit dem Ziel eingeleitet wurde, Deutsch, die Naturwissenschaften und die Geschichte zu stärken. Von Kunst und Musik war dabei mit keinem Wort die Rede, was ich sehr bedauert habe. Ich nenne dieses eine Beispiel, um zu verdeutlichen, wie zahlreich und unterschiedlich die Ansprüche sind, denen die Schule gerecht werden muß.

Selbst beim derzeitigen Stundenangebot stellt sich die Situation in den Fächern Kunst und Musik wegen des Lehrermangels in diesem Bereich nach wie vor uneinheitlich dar. Da angesichts rückläufiger Schülerzahlen meine Möglichkeiten begrenzt sind, geeignete Fachlehrer einzustellen, werde ich mich verstärkt darum bemühen, im Rahmen von Versetzungsmaßnahmen und einer gezielten Um- und Weiterqualifizierung von Lehrern Abhilfe zu schaffen.

Meine Damen und Herren,

es wäre nicht redlich, die Probleme in diesem Bereich zu leugnen. Und dennoch denke ich, ist die Feststellung berechtigt, daß in den letzten Jahren

die musisch-kulturelle Bildung einen nachweislichen Auftrieb genommen hat.

Um das nachvollziehen zu können, ist es erforderlich, nicht nur auf den stundentafelgebundenen Unterricht zu sehen. Wie in vielen anderen Bereichen war auch hier die Wiederentdeckung einer Reihe von Elementen der Reformpädagogik sehr hilfreich.

Das Schulleben bekam einen neuen Stellenwert, einschließlich Fest und Feier; dazu gehören Versuche der Öffnung von Schule hin zur Gemeinde ebenso wie eine Fülle von Aktivitäten, die über den Unterricht hinausgehen:

im Ganztagsbereich oder im Erweiterten Bildungsangebot, in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften oder in außerschulischen Angeboten, zum Beispiel in Literatur, Musik, bildender Kunst, Theater, Film oder Tanz.

Und besonders wichtig ist mir dabei der Hinweis, daß junge Menschen hier nicht als Konsumenten musisch-kultureller Angebote auftreten; sie selbst musizieren, tanzen, malen, zeichnen, spielen Theater, fotografieren und filmen, arbeiten mit Druck- und elektronischen Medien; untersuchen, interpretieren und dokumentieren kulturelle Sachverhalte aus ihrer Sicht.

All das ist von großer Bedeutung für die Entfaltung kreativer Fähigkeiten. Die Münsteraner Wissenschaftler Reiß und von Schoenebeck haben hierfür nicht nur den Begriff Schulkultur geprägt, ihre Untersuchung zur Schulkultur in Nordrhein-Westfalen dokumentiert auch in beeindruckender Weise Vielfalt und Breite kultureller Aktivitäten an den Schulen unseres Landes.

Neben die schulischen Initiativen wie Theaterensembles oder Kabarettgruppen, Schulchöre oder Schulorchester treten landesweite Projekte wie die Musikwettbewerbe, Schreibwettbewerbe oder das jährlich stattfindende, einwöchige Landes-Schülertheater-Treffen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf die in den kommunalen Bereichen entwickelte Infrastruktur von Musikschulen, Jugendkunstschulen und Malschulen verweisen, die mit den Schulen zusammenarbeiten und hierbei oft hervorragende Arbeit leisten.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß!

Kreativität und Phantasie lassen sich nicht verordnen - und das ist gut so. Aber wir müssen ihnen möglichst großen Raum zur Entfaltung geben.

Die Schule ist der Ort, an dem die jungen Menschen an den musischen und künstlerischen Bereich so umfassend wie möglich herangeführt werden sollen. "Ästhetische Bildung steht zur Zeit im Vordergrund des Interesses."

Dieser letzte Satz war ein Zitat. Er findet sich in den berühmten "Didaktischen Ketzereien" Hugo Gaudigs und stammt aus dem Jahre 1904. Trifft er auch 1989 zu? Sicher nicht absolut und uneingeschränkt. Dennoch ist das zunehmende Interesse an ästhetischer Bildung unverkennbar. Nutzen wir gemeinsam die Chancen, die sich aus dieser Strömung des Zeitgeistes ergeben. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Diskussionsbericht

Der Minister wurde von Diskussionsteilnehmern auf die Lehrerarbeitslosigkeit, die fehlenden Musiklehrer in den allgemeinbildenden Schulen und auf die Absicht der Landesregierung angesprochen, Lehrer, die bereits im Schuldienst tätig sind, im Fach Musik zusätzlich zu qualifizieren, um so den bestehenden Musiklehrermangel auszugleichen. In seinen Antworten verwies Minister Schwier immer wieder auf die finanziellen Probleme des Landes Nordrhein-Westfalen, die es nicht zuließen, daß bei einem 40 %igen Geburtenrückgang und bei einer zunehmenden Belastung im sozialen Bereich eine große Anzahl von Lehrern neu eingestellt werden könnten. Damit diese restriktive Einstellungspolitik nicht zu Lasten der heutigen Schulkinder gehe, müsse nach Auswegen gesucht werden. Die Zusatzqualifikation von Lehrern im Dienst sei ein Weg. Von Schulmusikstudenten wurde befragt nachgefragt, ob dies nicht zu einer zusätzlichen Verschlechterung ihrer Einstellungschancen führen würde. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage gab der Minister nicht, allerdings den Hinweis, daß die Schule nicht in erster Linie als Arbeitsmarkt für Lehrer zu sehen sei, sondern als Lernort für Schüler. Es komme darauf an, die Schüler heute mit den zu Verfügung stehenden personellen und sachlichen Mitteln angemessen auszubilden.

Ein zweiter Fragenkomplex beschäftigte sich mit dem Verhältnis von Schulmusik und Medien. Von Kolleginnen und Kollegen wurde der Mediendruck auf die Schule insgesamt und auf den Musikunterricht im besonderen hervorgehoben. Minister Schwier wies auf die spezifischen Möglichkeiten der Schule gegenüber den Medien hin: originäre Begegnung, Orientierungshilfe und Vermittlung von Qualitätsmaßstäben. Im Hinblick auf die Entwicklung der Medien, vor allem des Fernsehens, verwies er darauf, daß die Schule nicht rückgängig machen oder aufheben könne, was gesellschaftlich und staatlich sanktioniert worden sei.

Rainer Winkel

Die Schule am Scheideweg: Bildung, Erziehung und Schule an der Schwelle zum 3. Jahrtausend

"Der Schule fällt die Funktion zu, für die gesellschaftliche Seite der Erziehung zu sorgen. Der Lehrer aber, als Einzelner frei in der Wahl seiner Stellung, soll grundsätzlich trachten, die Individualität des Schülers lebendig zu erfassen."

Karl Raimund Popper, 1925

I. Der goldene Apfel: Eine schwere Entscheidung

Wenn die Griechen die Wahrheit ausdrücken wollten, verkündeten sie keine Gesetze, sie führten keine Beweise und stellten auch keine Berechnungen an. Pythagoras (582 - 507 v. Chr.) erforschte die Welt der Zahlen (den kosmos tón arithmón), folgerichtig gelangte er zu Lehrsätzen; Platon (427 - 347 v. Chr.) fragte nach der Wahrheit (dem kosmos der alétheia) und interpretierte sie in Sprach-Bildern, etwa in dem berühmten "Höhlengleichnis". Wer also - sagen wir - die Zusammensetzung von Steinen erforschen will, sollte keine Gedichte befragen; und wer - sagen wir - nach dem Sinn von Schule fragt, sollte keine Korrelationen berechnen. Was aber dann? Geistes- und Sozialwissenschaften haben nicht nur das reale Sein deskriptiv zu erfassen und möglichst exakt abzubilden, sondern immer auch das mögliche Sollen prospektiv zu erkunden und das heißt: mit Hilfe von Geschichten und Metaphern, von Bildern und Beispielen, von Erlebnissen und Hoffnungen ..., von Erzähltem eben auszulegen und zu deuten, dem leidigen Heute ein besseres Morgen abzurufen. Da machen die Erziehungswissenschaften keine Ausnahme. Sie "kompensieren Modernisierungsschäden", wie Odo Marquard (1986, S. 105) sagt, "indem sie erzählen; und je mehr versachlicht wird, desto mehr - kompensatorisch - muß erzählt werden: sonst sterben die Menschen an narrativer Atrophie." Lassen wir also ein wenig die Erzählung sprechen, wo es um das Aufspüren von Entscheidung, Unterscheidung, den Scheideweg angesichts mehrerer Optionen geht.